

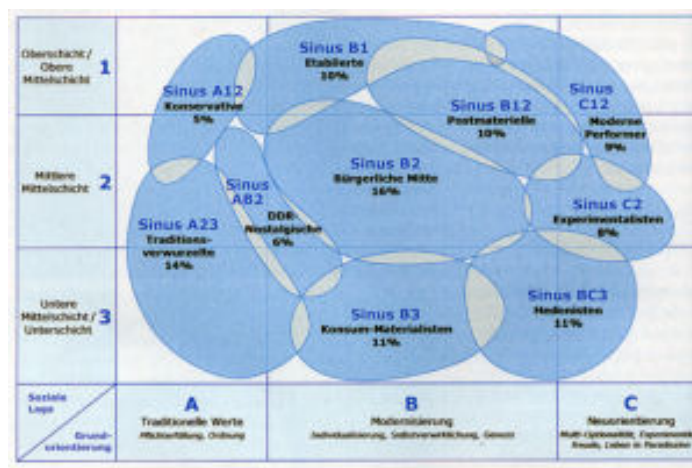
Die Milieustudie wurde von der katholischen Kirche in Auftrag gegeben. Aber die soziologischen Fragestellungen und ihre Ergebnisse sind für die evangelische Kirche ebenso gültig. Wenn wir die vorgefundene Realität in der Gesellschaft auch in unseren Gemeinden in Hilzingen und Tengen ernst nehmen, müssen wir uns die Aufgabe stellen, so schnell wie möglich neue Konzepte für unsere Gemeindegarbeit zu entwickeln.

Matthias Stahlmann

## GRENZGÄNGER GESUCHT

Wege und Methoden der kirchlichen Arbeit stehen auf dem Prüfstand  
 Konsequenzen aus der Sinus-Milieu-Studie  
 VON HARTMUT MEESMANN / publik forum 06, 24.3.06

Die alarmierenden Ergebnisse kursieren zwar schon seit Herbst letzten Jahres unter den Verantwortlichen in den Bistümern. Aber offiziell publik gemacht ist die *Sinus-Milieu-Studie* (*Publik Forum 5/2006*) bislang noch immer nicht - obwohl längst in öffentlichen Veranstaltungen über den Inhalt berichtet wird. Erst in diesen Tagen wird die von der *Deutschen Bischofskonferenz* in Auftrag gegebene Studie des Heidelberger *Sinus-Instituts* auf den Markt kommen. Professionelle Öffentlichkeitsarbeit sieht anders aus. Aber wahrscheinlich liegt dies an der Brisanz der Ergebnisse, die wiederum von Eingeweihten zum Teil abgestritten wird. Hinter den Kulissen aber wird heftig darüber gestritten, wer die Ergebnisse der Studie wann und wie interpretieren darf. Es gibt »Maulkörbe« für den einen oder anderen. Und es wird um Zuständigkeiten gerangelt. Beteiligt sind nämlich die katholische *Medien Dienstleistungsgesellschaft* (MDG) in München, die *Publizistische Kommission* der Bischofskonferenz und deren *Pastoralkommission* sowie die *Katholische Sozialethische Arbeitsstelle* der Bischofskonferenz in Hamm. Hat man Angst vor einer offenen Diskussion?



(Das Schaubild zum Vergrößern findet sich auf dieser Forumseite)

Die Fragen, die sich aus der Studie ergeben, sind in der Tat schwer wiegend: Wie soll die katholische Kirche auf die Tatsache reagieren, daß sie den Kontakt zu vielen gesellschaftlichen Milieus, vor allem den jungen, modernen und dynamischen, verloren hat? Daß sie mit ihren Pfarrgemeinden nur mehr zwei, höchstens drei von zehn Lebenswelten erreicht, die derzeit die deutsche Gesellschaft prägen? daß sie zwar für die *Konservativen*, die *Traditionsverwurzelten* und die *Bürgerliche Mitte* eine feste Größe ist, nicht aber für die *Etablierten*, die *Modernen Performer*, die *Experimentalisten* - von den *Hedonisten*, die mit Spaß provozieren wollen, und den *DDR-Nostalgikern*, die dem verflissenen »Arbeiter- und Bauernstaat« nachtrauern, ganz zu schweigen? Und wie soll man damit umgehen, daß die Kirche auch für *Konsummaterialisten* und *Postmaterielle* nur in sehr sporadischer beziehungsweise eher kritischer Weise von Interesse ist?

Die Sinus-Milieu-Studie ist eine soziologische »Seehilfe«. Sie zeigt schlicht auf, daß Adressat und Empfänger - Kirche und die Menschen in den verschiedenen Lebenswelten - vielfach aneinander vorbeireden, ja sich zunehmend nichts mehr zu sagen haben. Daraus aber folgt: Die Kirche wird nicht darum herumkommen, stärker von den unterschiedlichen Milieus, den Zielgruppen ihrer »Botschaft«, her zu denken und zu handeln. Sie wird die Methoden und Wege ihrer Verkündigung überprüfen müssen. Nötig sind sehr differenzierte Angebote und ganz unterschiedliche Gottesdienstformen, abgestimmt auf die verschiedenen Milieus und Altersstufen - und solche Ansätze gibt es ja auch zunehmend. Der Frankfurter Medienwissenschaftler Eckhardt Bieger hat Recht, wenn er sagt: »Es ist eine Utopie zu glauben, man könne *eine* Form für alle finden.«

Auch die weit verbreitete Vorstellung, die christliche Gemeinde sei für alle da und müsse auch für alle da sein, ist längst an der Realität zerschellt. Geahnt, ja gewußt hat man es eigentlich schon längst, es sich aber möglicherweise nicht eingestanden. In der pastoralen Planung wird man nun davon ausgehen müssen, daß die Pfarrgemeinden eben nur für bestimmte Menschen ein einladender und geeigneter Ort sind. Die meisten Zeitgenossen aber rennen weg, wenn sie nur schon das Wort »Pfarrfamilie« hören. Das riecht ihnen nach hausbackener, kleinbürgerlicher Gemütlichkeit. Wo aber sind die Gemeinden, für die Begriffe wie »Event«, »Performance«, »Multimedia«, »Lifestyle« nicht nur keine Fremdworte sind, sondern auch in keiner Weise abstoßend wirken?

Wenn nun in vielen Bistümern - auch in evangelischen Landeskirchen - Gemeinden aufgerufen werden, jeweils ein eigenes Profil herauszubilden, dann muß überlegt werden, inwieweit das eigene Gemeindeprofil auch milieuspezifisch ausgerichtet werden könnte, ja müßte. Das gilt auch für den Vorschlag des Wiener Pastoraltheologen Paul Zulehner, künftig überall verstärkt kleine Glaubensnetzwerke zu bilden. Wie kann es gelingen, in den verschiedenen Lebenswelten solche Glaubensnetzwerke anzustoßen? Ohne »Grenzgänger«, die zwischen den Milieus hin und her wandern oder zumindest Kontakt zu den »fremden« Lebenswelten halten, wird das kaum gehen. Kann man Menschen zu solchen Grenzgängern schulen?

Die theologische Fixierung der Pastoral auf die Gemeindegemeinschaft läßt sich nicht mehr halten. Es ist daher richtig, zusätzlich die Strategie der pastoralen Zentren zu verfolgen, die sich mit unterschiedlichen thematischen und spirituellen Akzenten an unterschiedliche, vor allem mobile und junge Milieus wenden. Auch die Andockmöglichkeiten der CityPastoral sind hier bedeutsam: Infoläden, Kirchencafes, CityTreffe; aber auch solche Orte müssen vor dem Hintergrund der Sinus-Studie von ihrer Ausstattung und Konzeption her milieuspezifisch variiert werden.

Alle in der Kirche Engagierten müssen sich eingestehen, daß die meisten Zeitgenossen - auch jene, die sich selbst als Christen bezeichnen - nicht mehr verbindlich und langfristig, gar ein Leben lang an eine Gemeinde zu binden sind. Man wird daher viel stärker projektorientiert arbeiten und zum »gelegentlichen« Kontakt mit Kirche einladen müssen. Dabei wird es auch darauf ankommen, daß sich die verschiedenen Milieus jeweils selbst in ihrer Sprache und in ihren Ausdrucksformen einbringen können. Denn wie will eine traditionsverwurzelte ältere Frau einen jungen Mann aus dem Milieu der Experimentalisten religiös ansprechen? Das aber heißt: Die katholische Kirche muß viel mehr Vielfalt zulassen und - was noch wichtiger ist - auch ermöglichen. Das setzt Angstfreiheit und Freude am Experimentieren voraus. Der Glaube muß in vielerlei Facetten und Perspektiven zur Sprache kommen. Es gibt nicht die »eine Glaubenssprache«.

Die Devise Vielfalt muß auch fürs eigene Personal gelten. Die Sinus-Studie zeigt, daß die kirchliche Milieuverengung auch unter den Hauptamtlichen festzustellen ist. Zu fragen ist: Sind die kirchlichen Berufe für die meisten Milieus von

vornherein unattraktiv? Bräuchte die Kirche nicht auch experimentalistische Priester und Freaks als pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Will man sie, dann sind Toleranz und (Welt-) Offenheit erforderlich, ja Freude am Anderen, am zunächst mal Fremden. Spannend ist die Frage, was die Kirche von den einzelnen Milieus lernen könnte. Denn es gibt dort ja nicht nur unterschiedliche Erwartungen an die Kirche, sondern auch unterschiedliche Glaubensvorstellungen und Gottesbilder. Es ist heute nicht mehr so wie früher, daß Kirchenchristen »denen da draußen« eine Heilsbotschaft zu bringen hätten, weil die armen Zeitgenossen ihr Leben sonst nicht bewältigen könnten. Die Realität sieht anders aus. Die Menschen leben vielfach nach ihrer eigenen Wahrheit - und das ganz gut. Viele zeigen sich durchaus offen für das, was die Kirche sagt und lehrt. Doch sie prüfen das kirchliche »Angebot« kritisch und verwerfen es eben auch, wenn es sie nicht überzeugt und es sich mit den Grundprinzipien ihrer eigenen Lebensauffassung nicht vereinbaren läßt.

Die Aufgabe für die Christen dürfte daher heute lauten: den eigenen Glauben im Glauben der und des Anderen immer wieder neu zu entdecken und in der kritischen Auseinandersetzung zu klären. Es stellen sich aber noch andere Fragen. Der christliche Glaube ist von seinem Ursprung her nicht beliebig. Er hat Schlagseite: die Parteinahme für die Schwächsten, die kritische Anfrage an die Reichen, die gelebte Liebe gegen allen Hass und alle Vergeltungsgelüste bis hin zur (auch politischen) Ohnmacht. Der Glaube der Christen konfrontiert auch und ruft zur Selbstkritik auf zur Umkehr. Er lädt nicht dazu ein, allen Milieus) nach dem Munde zu reden. Ist der christliche Gott überhaupt ein »Gott für Sieger und Gewinner«, wie sich dies in der Welt der »modernen Performer« und der »Etablierten« nahe legen dürfte. Denn für diese Menschen stellen Erfolg, Dynamik, Leistung und Durchsetzungskraft hohe Werte dar. Kirche und christlicher Glaube sind für diese Leute so lange uninteressant, wie sie das Gefühl haben, daß man über ihre Lebenseinstellung die Nase rümpft oder sie gar diffamiert. Ist vorstellbar, daß die Kirche »Exerzitien für Sieger und Gewinner« anbietet – bei denen die Performer und Etablierten nicht nur kritisch angefragt, sondern auch bestärkt werden- und andernorts die »vorrangige Option für die Armen« parteilich vorgelebt wird? Wie weit reicht der innere Pluralismus des Christentums? Wie weit kann er reichen?

Wenn die Sinus-Milieu-Studie dabei hilft, daß in den Pfarrgemeinden und Ordinariaten neu und realitätsbezogen über Fragen der Mission und der Inkulturation des Glaubens in der

modernen Gesellschaft nachgedacht wird, dann hätte sich das ganze Unternehmen gelohnt.  
Diese offene und öffentliche Diskussion steht jetzt an.